Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 6

Artikel: Aetti's Bschrybig vo Bärn im Jahr 1851
Autor: Kocher, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636005

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aetti's Bschrybig vo Bärn

im Jahr 1851

Samstig z'Aben isch hüt, bi'nandere sitze die Bube
Nebe de Meidli am Tisch bi fröhliche Gspässe. Sie ga halt
Gern zum Gmeindamme z'Dorf, 's git öppen es Baggeli Brönz da;
's Müeti schafft i der Chuchi, was gisch, was hesch, i der Pfanne
Lat es der Anken us, 's chönnt si, 's gäb öppe Visite
Morn us der Stadt u küchlet muß si, das thät me nit anders.
D'Meidleni spinne u singe derzu u lachen i d's Füstli,
We sie die Buben im Gspaß mit spitzige Züngleni trümpft hei.
Selb isch wahr, im Stichle da het's halt d's Wybervolch use,
Emel so brichte mi d'Lüt, u d'Bernere — machi ke Usnahm.
So vertribt me sich d'Zyt, der Aetti dä lit uf em Ofe,
Längt na der Pfyfen im Sack u fat a chlopfe u stopfe;
's isch e Familienstück, bi-n-allen im Dörfli bikannt scho,
's chunnt no vom Aehni her u het e gar großi Bidütig;
Selb isch es Männli gsi, dä isch wit usen i d'Welt cho,
Isch mit dem Bonapart im Chriegsdienst zoge ga Rußland.
Vielmal het er verzellt vo frömde Länder u Lüte,
Vo de Kosagge, Bandure, vo Mosgau u schwere Strapatze
U mi het's bhalten u zellt's vom Großatt abe zum Chindschind,
Keine het öppis vergesse, er hätt no ehnder derzu tha. —
„Samstig z'Aben isch hüt," so seit der Seppli, „morn ga-n-i
Wäger zum erste Mal i d'Stadt zur Base z'Visite."
(Die isch Chrämere dert — i glaub am Stalden — u handlet
Mit Zündhölzli, Taback, Gaffe u herdige Pfyfli.)
„Zell mer neumis, o Aetti, u bricht mi, daß i der Weg find
Dür das Gheg vo Straßen u Lüte, i chönnt mi verirre,
U daß i nüt vergeß vo dem, was z'gschauen u z'gseh isch." —
„„Nu su hock zuchen u los, paß gut uf, was i der säge,""
Seit jitz der Aetti, u stopft no tiefer i d'Pfyfe der Tuback,
Zieht no e Rung so chech, daß e grüsligi Wulche-n-i d'Luft stygt,
„„We d'zum Aarbergerthor bisch cho u süferli umgschausch,
Gsesch de ne Graben u drus da wachse zwo mächtigi Tanne,
Aber was meinsch, wer isch da z'Hus? 's si lebigi Mutze,
Bäre seit me ne füst, aber z'Bern da seit me ne Mutze,
D'Stadt heig ihre Name dervo, so steits i der Prattig.
Zwar gsesch Bäre no gnue vo Stei u Ise u gmale,
Aber di gfährlichste si, selb glaub mer, die uf de — Taffäre. —
Lings dert gsesch de nes Hus, jä Seppli, bhüt is der Himmel
Vor dem Hus, 's isch wäger ke Gspaß, da hei sie 're dinne
Wo als Bube, wie du, scho niene meh hei welle gut thue,
Wo ke Erziehig meh, ke Schul u ke Unterwisig
Het welle bschüße, jitz, da müsse sie wäger scho folge,
Werche vo früh bis spat u zieh am Charre wie gschlosse,
Nebene geit der Profoß mit gladener Büchse. Sie chöme
Nit us em Hus e weg, bis daß sie Alles hei abbüßt.
Nimm der es Byspiel dra u folg, su chas der nit bös ga.
Lauffsch jitz es Plätzli wyter, du geisch wie die vürnehme Herre,
Numme der Nase na, verby am mächtige Spitel,
's wär mängs z'brichte dervo, u mängs no vo andere Sache,
Aber der Salomo seit: 's isch nit gut z'viel unter einisch;
Wills der Himmel, su chunnsch de d's ander Jahr öppe-n-uf Bern no.
Jitz wo bin i bliebe? jä just bim Spitel, vo da chunnsch
A der Chile verby präcis zum große Christoffel.
Selb isch e Kerl, e bhütis der Lieb, i wett nit i wär ne;
Grüseli groß das isch er, doch muß er dert geng numme Wacht sta,
Darf nit vom Plätzli e weg u treit der e Spieß i de Hände,
Schier wie ne Tanne so läng u mängisch rekt er mit abe,
Wenn öppe Sunntig z'Nacht no e Trunkene an ihm verbygeit,
Patsch! da git er ihm eis übers Nierestück, „pack di jitz wyter
Hei zu dir Frau u Chind, du Lump!" 's heigs mänge erfahre.
Druf geisch wyter u hesch, so wyt de gseh masch, e Strecki,
Lings u rechts vo prächtige Hüsere wie üse Chilchthurn.
Grüsli viel herrscheligs Volk i sidige Chutten u Gutsche
Fahrt der d'Gaß ufen u ab, 's wird üsereine schier gschmucht drob.
Bald chunnsch über ne Platz an e Thurn u wieder e Straß ab,
Bis a Zitgloggen a, dä muesch mer gschaue, we 's d'Stund schlat,
's chräit der e Güggel derzu, bi Gost, akurat so wie üse,
U druf geit der e Tanz vo Bären u Rüter im Ringum.
Jitz geisch fürers u rechts der Vögelbibliotheg zu, —
Sisch nit völlig e Bibliotheg, wie selbi dernebe,
Wo sie viel Bücher hei, no meh als üse Herr Pfarrer,
Für die gstudirte Lüt u jede, dä 's öppe möcht werde,
Sig's jitz was es well, e Pfarrherr oder e Fürsprech,
Sig's e Professer, e Dokter, 's isch eithue. Aber was wott i
Neue scho säge? Just, die Vögelbibliotheg isch
Halt es Hus, wo me Vögel drin u anderi Thier no
Gschaue cha, aber lebig nit, es wär ja nit mügli,
Alli die grüslige Thier nume z'hüte, gschwige de z'fuetre,
S'git mängs söttigs, i ha mir Lebtig wäger no keis so
Gschauet i Feld u Wald u möcht ihm o just nit bigegne,
's chunnt halt vo gar wyt her, us Amerika oder no wyter,
Gschau's de selber u frag, mi cha der's dert scho öppe säge. —
Jitz gang wyter dürab u rechts, su bisch uf em Chilchplatz.
Bhütis, Seppli, wie sperrsch de da d'Augen uf; 's dücht mi, i gsei di,
Hesch dir Lebtig no nüt so gseh. E Rüter, er glitzret
Grad wie vo luterm Guld. Sie sägen ihm z'Bern der von Erlach,
Heig neumen einisch vor Zyte die Berner ga Laupen i's Feld gführt,
Göb gegen Oestrich, göb gegen d'Russen, i chönnts nit meh säge,
's geit eim e so, we me nüt, ke Zytig liest u ke Chronik. —
Druf gang em Chilchhof zu u gschau im Verbigang der Münster,
Bhütis wie höch, mi chönnt, i mein schier es Dotze, wie üse,
Ueber e nandere thue u chäm no nit usen a d'Spitze.
Ueber de Thüre zu, da steit der es grüsligs Kramentzel,
's si Figürli vo Stei u — hesch no nie Kapuziner
Gseh us em Friburgbiet? präcis so trage sie Chutte,
's sige Heiligi, het me mer gseit, us selbige Zyte,
Wo die Katholische no si Meister gsi. Un über inne —
Wenn es grad Predig isch — su ghörsch de ne Orgele spiele,
's tönt grad präcis e so — i chönnts nit anders bischrybe —
Als wenn es öppe dert wyt hinden us em Plafeie
Näher und näher chunnt cho donnere, 's toset u chrachet
Wäger nit meh, als dert, we selbige Orgele uffspielt;
Ghörti me üsi derzu, su wär's nume grad wie nes Pfyfli.
Jetz gang em Chilchhof zu, dert gsesch de viel Herren u Fraue,
Wo sich am Sunntig da ga sunnen. Seppli, i rath der,
Frei chli süferli z'thu vo wege dem Herr Polizeier,
Wo ni no allimal dert ha gfunde, wenn i bi druf gsi.
Dert gsesch o so ne Bursch, wie selbe von Erlach. Es fehlt ihm
Nüt derzu, als es Roß; jä glaub nit öppe derwege,
's sig nüt mit ihm, er isch bi Gost so vürehm wie äine,
Zähringer heißt däselb, het d'Stadt baut, hinder ihm ane
Steit es Bärli, — jä just, bim Erlach gsesch dere vieri,
Si wie lebig u lälle di a u strecke der Talpe,
Aber förcht mer di nüt, sie müsse frei ordeli still ha. —
De vo der Chilchhof-Mur da gschausch tief aben a d'Aare,
Grad da wo d'Schwelli ruscht, u daß de mer nit öppen ufe
Stegerisch am ene Ort, denn gleitisch d'abe, su chämisch
Wäger mer nümmeh hei, da hülf e kes Medizinire.
Hesch de das Alles gschaut, su ga mer de hübscheli witer,
Grad gegem Rathhus zu, das gschau mer de o im Verbygang,

Lueg wo men ine geit u denk: „es wär o nit übel,
Wenn ig e Rathsherr wär.“ Was meinsch, mi cha ja nit wüsse,
Wirschs viellicht öppe no, drum folg geng brav u bis flyßig,
We me regiere will, su mueß me o zerst lehre folge.
Jitz gang wyter dürab, su gfesch no dert unte die neui
Nideggbrügg, jä e Brügg, wie wyt u breit nit e zweuti,
Het meh kostet, als du un i u mir alli zäme,
Meh als üses Dörfli mit sammt der Chilen u Pfarrhus.
Dert stand still u frag mer de eine, wo öppe dütsch cha:
Wo di Frau Base wohn', du wellisch zu 're z'Visite. —
Aber 's isch spät, e bhütis der Lieb, es schlat ja scho nüni,
Gang mer i d's Bett jitz, Seppli, su masch mer bi Zyte de uf morn,
's isch no e Plätz bis uf Bern. U jitz, — gut Nacht mitenandre!
Der sit schläfrig, i gseh's, ihr liebe Lüt, näht's nit für ungut,
Wenn ig ech z'lang ha versumt. Gang, Peter, mit dem Laternli,
Zündne vor usen, es isch so fyster wie im ene Sack hüt.
Schlafit de Alli wohl! Es anders Mal meh no, we's lieb isch!““ —

Rud. Kocher.

Der Freiheitsbaum von Herzogenbuchsee

(Eine fast blutige Episode aus der Regenerationszeit)

F. K. Es war im denkwürdigen Januar 1831. Das Berner Volk hatte soeben auf dem berühmten Münsinger Volkstag vom 10. Januar unter der Führung von Hans und Karl Schnell von Burgdorf in eindrucksvoller Weise seinem Willen nach einer Volksherrschaft Ausdruck gegeben und das Patriziat seine würdige Abdankungsproklamation erlassen. Ueberall herrschte das Feuer der Begeisterung, am allermeisten in den kleinen Landstädten und in den großen Dörfern. Zum Zeichen der Freude über die wiedererungenen Volksrechte errichtete man an vielen Orten Freiheitsbäume. Wie das freiheitlich-demokratisch gesinnte Buchsi in jenen Tagen den siegreichen Durchbruch der bernischen Demokratie feierte, davon soll in nachstehenden Zeilen kurz die Rede sein.

Am Samstag den 15. Januar sammelte sich im Dorfe eine größere Anzahl junger Leute und wurde schlüssig, auch in Herzogenbuchsee einen Freiheitsbaum aufzupflanzen. Man verhandelte mit einem Landwirt in Weißenried und dieser gab die Einwilligung, aus dem ihm gehörenden Wäldchen, wo man schon 1798 einen Freiheitsbaum geholt hatte, einen solchen zu fällen. Mit jugendlichem Feuereifer gingen die Bürgerssöhne ans Werk. Bereits nach kurzer Zeit lag eine schlanke, wenn auch ziemlich mächtige Tanne auf dem Wagen, der dann unter großem Hallo von einer Schar munterer Gesellen nach Herzogenbuchsee gezogen wurde. Für den Aarwangener Landvogt, den auf einem Zweispänner von Bern herfahrenden Herrn von Goumoens, war es zweifellos ein recht seltenes Vergnügen nun gerade diesen jugendlichen Demokraten begegnen zu müssen. Kopfschüttelnd blickte er dem ungewöhnlichen Zuge nach. Als die jungen Leute mit ihrem Baum im Dorfe anlangten, war bereits die Dämmerung eingebrochen und alles Volk war auf den Beinen, um den nicht alltäglichen Einzug mitansehen zu können. Der Freiheitsbaum sollte beim unteren Dorfbrunnen seine Aufstellung finden; diese vollzog sich jedoch nicht ohne Schwierigkeiten, denn der Boden war recht stark gefroren. Es war wirklich keine so leichte Sache, diese fast 30 m lange Tanne zu bewältigen. Wiederholt setzte man mit dem Feuerhaken an, brachte den Baum jeweilen auch auf eine ziemliche Höhe, aber dann war's fertig und man durfte wieder von vorn anfangen. So dauerte die Geschichte etwas lange. Als alles schon fast am Verzweifeln war, gab der damalige Sonnenwirt nach Ueberwindung einiger Bedenken die Erlaubnis, den Baum der Freiheit anzuseilen und vom obersten Dachzimmer aus den Aufzug zu bewerkstelligen. Jetzt gings rasch vorwärts, innert ganz wenigen Augenblicken stand das Freiheitssymbol in seiner ganzen Pracht da, freudig begrüßt nicht nur von der Dorfbevölkerung sondern auch von den Bauern der umliegenden Gemeinden. Daraufhin sang man einige vaterländische Lieder, wobei die Wogen der Begeisterung recht hoch gingen. Alles war freudetrunken über dieses ungewohnte Ereignis. In den Wirtschaften entwickelte sich bald das bunteste Leben und Treiben. Doch fiel auch hier ein Wermutstropfen in den Freudenbecher. Nicht allein in der Hauptstadt sondern auch auf dem Lande gab es noch viele, die den Sturz der alten Ordnung ungern sahen und sich als Freunde der Aristokratie bekannten. Die Männer der alten Ordnung hatten sich im Gasthof z. Kreuz zusammengefunden. Vor allem waren sie erbost, daß man sie vorher wegen des Freiheitsbaumes nicht befragt hatte und verlangten strikte dessen Beseitigung. Das wollten nun aber ihre Gegner, die sich in der Sonne postiert hatten, nicht zugeben und sie ließen den Freiheitsbaum vorsorglicherweise bewachen. Während der ganzen Nacht war ein beständiges Hin- und Herparlamentieren, man drohte, man rüstete, sodaß gegen Morgen beide Parteien mehr oder weniger bewaffnet waren. Beiderseits machte man sich auf einen blutigen Kampf gefaßt, aber schließlich besaß man doch wenigstens in der Sonne das richtige Empfinden (vielleicht auch nur weil man befürchtete den kürzeren ziehen zu müssen), daß es ein Unsinn wäre, sich gegenseitig zu schlagen und so gaben denn die Demokraten, wenn auch recht ungern, nach und zogen sich zurück. Sogleich wurde mit den bereitgehaltenen Aexten auf das stolze Symbol der Freiheit losgeschlagen und bald lag dieses verstümmelt und gebrochen am Boden. Das geschah am Sonntag den 16. Januar frühmorgens, aber noch vor Tagesanbruch verjüngte sich der Baum, indem dem Stumpen ein Tanngrotzli aufgesetzt ward, das dann zum Gaudium des Publikums noch einige Tage paradierte.

Das ist im wesentlichen die mehr oder weniger glückliche Geschichte des Freiheitsbaums von Herzogenbuchsee. Als am 31. Juli 1831 die neue Staatsverfassung mit erdrückendem Mehr angenommen wurde, schwamm auch Herzogenbuchsee in einem Freudenmeer. Man feierte den bedeutenden Volksentscheid mit einem Festessen in der „Sonne“, wo das Schnellenregiment, das schon wenige Jahre später wieder in der Versenkung verschwand, reichlich mit Alkohol begossen wurde. 50 Jahre später, als der Sieg von 1831 neuerdings gewürdigt wurde, waren von den rund 70 Festteilnehmern von 1831 noch 9 am Leben, darunter der originelle Buchser Dorfchronist Fürsprech Carl Moser und Samuel Friedr. Moser, Handelsmann, dessen Aufzeichnungen wir diese kleine Geschichte verdanken.